

Klaus Lutz | Eike Rösch | Daniel Seitz (Hrsg.)

Partizipation und Engagement im Netz



**Neue Chancen für Demokratie
und Medienpädagogik**

kopaed

Partizipation und Engagement im Netz

Klaus Lutz
Eike Rösch
Daniel Seitz (Hrsg.)

Partizipation und Engagement im Netz

Neue Chancen für Demokratie und Medienpädagogik

Klaus Lutz

Eike Rösch

Daniel Seitz (Hrsg.)

Schriften zur Medienpädagogik 47

Dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend danken wir für die Förderung des vorliegenden Bandes.

Herausgeber

Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur
in der Bundesrepublik Deutschland (GMK) e.V.

Anschrift

GMK-Geschäftsstelle
Körnerstraße 3
33602 Bielefeld
Fon: 0521/677 88
Fax: 0521/677 27
E-Mail: gmk@medienpaed.de
Homepage: www.gmk-net.de

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autor/-innen verantwortlich.

Redaktion: Klaus Lutz, Eike Rösch, Daniel Seitz, Tanja Kalwar
Lektorat und Layout: Tanja Kalwar
Einbandgestaltung und Titelillustration: Katharina Künkel

Druck: Kessler Druck+Medien, Bobingen

© kopaed 2012
Pfälzer-Wald-Straße 64
81539 München
Fon: 089/688 900 98
Fax: 089/689 19 12
E-Mail: info@kopaed.de
Homepage: www.kopaed.de

ISBN 978-3-86736-347-1

Inhalt

Klaus Lutz/Eike Rösch/Daniel Seitz	
Partizipation und Engagement im Netz	9
Neue Chancen für Demokratie und Medienpädagogik	

Klaus Lutz	
Exzessive Mediennutzung als Voraussetzung von ePartizipation	15
Ein Dilemma – oder die Verhinderungsmechanismen der ePartizipation	

1. Theoretische Grundlagen

Ulrike Wagner/Niels Brüggem	
Von Alibi-Veranstaltungen und „Everyday Makers“	21
Ansätze von Partizipation im Netz	

Rainer Winter	
Politischer Aktivismus, digitale Medien und die Konstitution einer transnationalen Öffentlichkeit	43

Jeffrey Wimmer	
Partizipation und Bürgermedien	53

Sigrid Baringhorst	
Der Bürger als „Produser“ – Politische Beteiligung von Konsumentenbürgern im Social Web	63

2. Inputs aus der medienpädagogischen Praxis

Jürgen Ertelt	
Mehr Beteiligung realisieren durch digitale Medien und Internet	81
ePartizipation schafft gestaltende Zugänge für Jugendliche zur Demokratieentwicklung	
Daniel Seitz/Eike Rösch	
Jugend-Barcamps – ein Format selbstgestalteten Lernens	91
Kati Struckmeyer/Susanne Schneider	
Teilhabemedium Internet – für Vorschüler auch was dabei?	97
Tobias Miller/Anne Sauer	
Motivationsfaktor Games:	
Spielbesprechungen als Beteiligungsform im Netz	105
Verena Ketter	
Internetgestützte Beteiligungsprozesse in der Jugendarbeit	115
Bernd Dörr/Daniel Seitz/Eike Rösch	
Tools für ePartizipation	123
Sonja Breitwieser	
Modellprojekte zur ePartizipation	125
Sonja Reichmann	
ePartizipation in Jugendverbänden	137
Daniel Reichert/Eva Panek	
Liquid Democracy – modernes Beteiligungsmodell für Kinder und Jugendliche	143

3. Was noch wichtig ist

André Nagel Das Netz als Chance zur Beteiligung von politikfernen Jugendlichen?	153
Lorenz Matzat im Interview mit Daniel Seitz Dilemma – Datenschutz und Partizipation	161
Erich Schäfer Bürgermedien in der digitalen Welt – Partizipative Strategien Anmerkungen aus der Sicht des Changemanagements	167
Ingo Bosse Partizipation von Menschen mit Behinderungen	177
Nadine Karbach ePartizipation und Europa – Die Jugend im Blick	187
Ulrich Weiß/Matthias Bandtel Vom Interesse am Selbst zur Demokratiefähigkeit Rahmenbedingungen für die schulische Partizipationsförderung	197
Autorinnen und Autoren	209
Abbildungsnachweis	215

Klaus Lutz/Eike Rösch/Daniel Seitz

Partizipation und Engagement im Netz

Neue Chancen für Demokratie und Medienpädagogik

Da das Internet in den letzten Jahren in der Lebenswelt von Jugendlichen eine zentrale Stellung eingenommen hat, ist es auch zu einer Schaltstelle im politischen Handeln von Jugendlichen geworden. Dabei spielen verschiedene Angebote, die unter dem Schlagwort „Web 2.0“ neue Potenziale zur Beteiligung von Nutzerinnen und Nutzern versprechen, eine große Rolle. E-Partizipation hat sich zu einem zentralen Begriff in der Partizipationsdebatte entwickelt.

Ein Klick auf den „Gefällt mir“-Button in Sozialen Netzwerken kann nur eine flüchtige Stellungnahme sein, aber auch Ausdruck einer wohl-durchdachten politischen Äußerung. Das Internet bietet eine Vielzahl an Gelegenheiten von politischer Beteiligung für Heranwachsende. Um alle Jugendlichen an diesen Möglichkeiten teilhaben zu lassen, ist Medienbildung von zentraler Bedeutung. Jugendliche dabei anzuleiten, die neuen medialen Möglichkeiten im Sinne ihrer Interessen zu nutzen, ist eine der großen Herausforderungen für die Medienpädagogik der nächsten Jahre.

Wie können die (jungen) Bürgerinnen und Bürger überhaupt motiviert werden, sich an gesellschaftlichen Diskursen zu beteiligen, und welchen Einfluss hat eine solche zivilgesellschaftliche Beteiligung? Wo existieren gesellschaftliche Hindernisse für gelingende Beteiligung? Wie lassen sich diese ausräumen?

Vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels sind Jugendliche mit Unklarheiten konfrontiert. Die Herausforderung für die Pädagogik ist es daher, ihnen zu ermöglichen, ihre eigenen gesellschaftlichen und politischen Interessen zu entwickeln und einzubringen. Die neuen Medien könnten hierbei die Rolle eines Katalysators spielen. Gelingt es, junge Menschen zu motivieren, sich mit ihrem Medienhandeln stärker in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen, gelingt es gleichzeitig neue Partizipationsmöglichkeiten zu eröffnen. So könnte die Partizipationskultur in Deutschland auf eine neue Stufe gehoben werden.

Das 28. GMK-Forum Kommunikationskultur „Partizipation und Engagement mit Netz und doppeltem Boden“ hat sich dieser Fragestellung angenommen und versucht, im Diskurs von Theorie und Praxis Antworten zu finden. Der vorliegende Band spiegelt zum einen diesen Diskurs

wider, geht zum anderen aber auch darüber hinaus und befasst sich grundlegend mit den Fragestellungen der ePartizipation in Theorie und Praxis.

Zunächst setzt sich **Klaus Lutz** in einem Prolog mit einem Grunddilemma der Medienpädagogik auseinander – mit dem Spannungsfeld exzessiver Mediennutzung als Voraussetzung von virtuosem Medieneinsatz und somit auch für ePartizipation.

Den Theorieteil eröffnen **Ulrike Wagner** und **Niels Brüggem**, die in ihrem Beitrag die Ansätze von Partizipation mit Medien in einen systematischen Rahmen einordnen und daraus Handlungsleitlinien für die medienpädagogische Praxis ableiten.

Rainer Winter beschäftigt sich in seinem Aufsatz mit dem Begriff der transnationalen Öffentlichkeit und stellt unter anderem die Frage, ob der Gebrauch von digitalen Medien den damit verbundenen, aufkeimenden demokratischen Hoffnungen gerecht wird.

Jeffrey Wimmer stellt Partizipation durch die klassischen Bürgermedien, wie z.B. Bürgerrundfunk, den Partizipationsmöglichkeiten der Netzwerk gegenüber und beleuchtet ihre wechselseitige Wirkung. Dabei geht es nicht um ein „entweder – oder“, sondern um ein fruchtbares Miteinander.

Sigrid Baringhorst setzt sich mit dem Wandel des Bürgers vom Medienkonsumenten zum aktiven Netzbürger auseinander und erörtert den damit verbundenen Wandel der politischen Landschaft. Die von ihr vorgenommene Analyse arbeitet sehr anschaulich auch die Widersprüche heraus, die sich aus dieser Entwicklung ergeben, ohne dabei den Blick auf die notwendigen Veränderungen für die Zukunft zu vernachlässigen.

Den Praxisteil leitet **Jürgen Ertelt** mit einem leidenschaftlichen Plädoyer für die Beteiligung von Jugend ein. Dabei unterscheidet er pädagogische, methodische, mediale und politische Partizipationsmöglichkeiten. Anhand von Beispielen zeigt er aus seiner Sicht gelungene ePartizipationsprojekte auf.

Unter dem Blickwinkel des selbstgestalteten Lernens beschreiben **Daniel Seitz** und **Eike Rösch** das Format des Barcamps als eine Form von Partizipation. Vor allem zeichnet sich dieses Format dadurch aus, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mitgestalten können und ihre Beiträge eine tragende Säule der Veranstaltung darstellen.

Der Frage, ob und wie sich auch schon Kinder im Vorschulalter mithilfe des Internets in Partizipationsprozessen einbinden lassen, gehen **Kati Struckmeyer** und **Susanne Schneider** nach. Anhand des *Knipsclubs*

– die *Fotocommunity für Kinder* leiten sie Bedingungen ab, die eine echte frühkindliche Partizipation durch das Internet ermöglichen.

Wie Computerspiele der Ausgangspunkt einer Beteiligungsform im Netz für Jugendliche werden können, beschreiben **Tobias Miller** und **Anne Sauer**. Indem sie mit Jugendlichen Spielebesprechungen erstellen und publizieren, eröffnen sie den jugendlichen Computerspielern die Möglichkeit, als Expertinnen und Experten mit Gleichaltrigen, Eltern und Pädagogen ins Gespräch über Computerspiele zu kommen und gleichzeitig ihr eigenes Spielverhalten zu reflektieren.

Mit den Projekten *Das Event*, *WI4YOU* und *medien-street-art* zeigt **Verena Ketter** Modelle einer internetgestützten Beteiligung für Jugendliche in der offenen Jugendarbeit auf. Die Projekte verdeutlichen, dass in der offenen Jugendarbeit noch große ungenutzte Potenziale medienpädagogisch gestützter Partizipationsprojekte liegen.

Bei allen theoretischen Überlegungen zur ePartizipation stellen funktionierende und leicht bedienbare Tools im Netz die Basis für gelungene ePartizipationprojekte dar. **Bernd Dörr**, **Daniel Seitz** und **Eike Rösch** haben den derzeitigen Stand an nutzbaren Tools zusammengetragen. Um der rasanten Entwicklung solcher Tools gerecht zu werden, findet dieser Artikel seine Fortführung auf dem Medienpädagogik-Praxis Blog in einem integrierten Etherpad, was jeder Leserin und jedem Leser die Möglichkeit gibt, sich an der Aktualisierung des Artikels selbst zu beteiligen.

Sonja Breitwieser setzt sich in ihrem Text mit der Entwicklung partizipativer Webplattformen auseinander. Anhand unterschiedlicher Projekte leitet sie Gelingensbedingungen für eine ePartizipation mittels Webplattformen ab.

Die Jugendverbandsarbeit ist sicherlich der Ort, wo Partizipation von Jugendlichen zum elementaren Selbstverständnis gehört. Ohne aktive Beteiligung von Jugendlichen könnte Jugendverbandsarbeit nicht funktionieren. Genau deshalb ist es für sie überlebenswichtig, sich mit den neuen Formen der Partizipation auseinanderzusetzen. **Sonja Reichmann** tut dies in ihrem Beitrag und beschreibt, wie ePartizipation in der Praxis der Jugendverbände aussehen könnte.

Daniel Reichert und **Eva Panek** sehen Liquid Democracy als Weiterentwicklung bestehender Demokratiemodelle und Motivator für aktives gesellschaftliches Engagement. In ihrem Artikel liefern sie neben einer Definition vor allem eine Bewertung, welches Potenzial Liquid Democracy für die Jugendarbeit bereithält. In erster Linie könnte praktisches demokratisches Handeln durch Liquid Democracy befördert werden und stellt somit einen Ausgangspunkt für das Erlernen von Demokratie dar.

Im dritten Teil finden sich alle im Zusammenhang mit ePartizipation wichtigen Überlegungen und Ansatzpunkte. Dabei handelt es sich nicht um thematische Randbereiche, sondern ebenfalls um Kernthemen im Bezug auf Partizipation mit neuen Medien.

Politikferne Jugendliche sind oft besonders schwer für Partizipationsprozesse zu motivieren. **André Nagel** erörtert, unter welchen Voraussetzungen bildungsferne Jugendliche sich für medial angeleitete Partizipationsprozesse begeistern lassen. Auch wenn das Web grenzenlos erscheint, bedarf es dennoch einer sozialräumlichen Orientierung und Selbstwirksamkeitserfahrung, um Partizipationsprozesse mit Medien erfolgreich zu gestalten.

Das Dilemma zwischen Datenschutz und Partizipation im Web, insbesondere mit Blick auf das große Wachstum gesammelter Daten, beleuchtet **Lorenz Matzat** im Interview mit **Daniel Seitz**. Dort beschreibt er insbesondere Lösungsmodelle durch Open Data und die Rolle von Medienbildung zur Einordnung technischer Phänomene. Dabei wird unter anderem deutlich, dass das Gebot der Datensparsamkeit als Handlungsprinzip nicht mehr zu halten ist und digitale Privatsphäre eine Illusion darstellt. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass der Zugang zu großen Datenmengen nicht gleichzusetzen ist mit politischer Partizipation.

Erich Schäfer sieht die Bürgermedien wie offene Kanäle, nichtkommerzielle Lokalradios, Aus- und Fortbildungskanäle sowie Bürger- und Hochschulrundfunk als wichtige Bestandteile zur Entwicklung der Zivilgesellschaft. Das Netz dagegen trägt paradoxerweise durch seine „inflationäre“ Öffentlichkeit nicht automatisch zu einer Vervielfältigung zivilgesellschaftlicher Kommunikation bei. Wie Bürgermedien und mediale Öffentlichkeit sich gegenseitig ergänzen und potenzieren können, leitet er in seinem Artikel ab.

Menschen mit Behinderungen spielten in den letzten Jahren im medienpädagogischen Diskurs kaum eine Rolle. Aber vor allem in Bezug auf deren Teilhabe liegt ein großes Potenzial: Spätestens mit der Ablösung des Begriffs „Integration“ durch „Inklusion“ ist eine Medienpädagogik ohne die Inklusion von Menschen mit Behinderung nicht mehr denkbar. **Ingo Bosse** beschreibt in seinem Text die Voraussetzungen für eine „barrierefreie Partizipation“ und den unumkehrbaren Anspruch von Menschen mit Behinderung auf Teilhabe in allen gesellschaftlichen Bereichen.

Einen Blick über die Landesgrenzen hinaus ermöglicht der Aufsatz von **Nadine Karbach**. Sie beschreibt zunächst anhand der *EU Kids online Studie*, wie Jugendliche in Europa das Internet nutzen. Anschließend gewährt sie einen Einblick in die unterschiedlichen ePartizipationsprojekte aus verschiedenen europäischen Ländern.

Ulrich Weiß und **Matthias Bandtel** beschäftigen sich abschließend mit der Schule als möglichem Raum für Partizipation. In ihrem Beitrag wird deutlich, dass Schule einen idealen Ort für Partizipation darstellt, aber gleichzeitig die vorgegebenen Rahmenbedingungen Teilhabe oft auch erschweren.

Als Herausgeber möchten wir mit diesem Buch einen Überblick über die momentane ePartizipationsdebatte bieten, aber auch gleichzeitig Antworten auf einige der pädagogischen Fragestellungen geben, die sich aus dieser Diskussion ableiten. Der vorliegende Band versteht sich nicht als abschließliche Dokumentation des 28. GMK-Forum Kommunikationskultur „Partizipation und Engagement mit Netz und doppeltem Boden“, sondern greift auch Themenbereiche auf, die wir im Zusammenhang mit der ePartizipationsdebatte für relevant halten. Wir hoffen, mit diesem Band einen Beitrag zu leisten, Partizipationsprozesse stärker als bisher in der Medienpädagogik zu verankern und vor allem Mut zu machen, Jugendlichen etwas zuzutrauen und ihnen Rahmenbedingungen zur Verfügung zu stellen, die ePartizipation ermöglichen – jenseits von Sucht- und Demenzdebatten oder gerade deshalb.

Wir möchten allen Autorinnen und Autoren für die gute Zusammenarbeit und die hervorragenden Artikel danken. Unser besonderer Dank gilt an dieser Stelle Tanja Kalwar, die sich für das Lektorat und das Layout verantwortlich zeichnet. Unter anderem ihrer hohen Flexibilität und ihrem großen Arbeitseinsatz ist es zu verdanken, dass dieses Buch fristgerecht erscheinen konnte.

Und nun viel Spaß bei der Lektüre und vor allem viel Erfolg bei der Umsetzung von neuen Ideen in ihrem Arbeitsbereich. Wir freuen uns, die Konzepte und Anregungen mit Ihnen an geeigneter Stelle zu diskutieren und weiterzuentwickeln, gerne an den bekannten Orten im Netz oder unter #gmkepart.

Klaus Lutz

Exzessive Mediennutzung als Voraussetzung von ePartizipation

Ein Dilemma – oder die Verhinderungsmechanismen der ePartizipation

Die Medien verändern und bedrohen die Welt. Dies sind zwei unterschiedliche Sichtweisen. Die Pädagoginnen und Pädagogen (ausgenommen die kleine Zunft der Medienpädagoginnen und Medienpädagogen) nehmen die Medien eher als Bedrohung wahr, die Jugendlichen hingegen als spannende Weiterentwicklung. Vor allem in den Massenmedien wird das Bedrohungsszenarium in den Vordergrund gestellt. Es vergeht kaum ein Tag, an dem in den Medien nicht über Mediensucht, digitale Demenz oder Datenschutzskandale berichtet wird. Über Facebook, das meist genutzte Soziale Netzwerk, wird fast ausschließlich unter dem Blickwinkel der Datenschutzproblematik oder der oberflächlichen Meinungsabgabe mithilfe des „Gefällt mir“-Buttons diskutiert. Es bietet aber auch die Möglichkeit der aktiven Beteiligung und sozialen Vernetzung. Darüber hinaus besteht häufig wenig Verständnis in der Erwachsenenwelt über die intensive Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen.

Eine Hauptproblematik lässt sich an der Antwort von Dr. Thomas Rauschenbach (Direktor des deutschen Jugendinstituts) verdeutlichen, der auf die Frage „Wie sollte die Welt für unsere Kinder gestaltet werden?“ in einem Interview für den Spiegel antwortete: „Am besten so, dass man selbst gerne in diese Welt hineinwachsen wollte.“ (Thimm 2011) In dieser Aussage scheint mir ein wesentliches Problem für die Akzeptanz der Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen offenkundig zu werden. Mag diese Aussage zwar auf viele Lebensbereiche der Kinder als Maßstab zutreffen, so unterscheiden sich doch die Wunschvorstellungen der Kinder bezüglich der Einbindung von Medien in ihren Alltag heute grundlegend von der Idealvorstellung der Erwachsenen. Und dies trifft aufgrund der rasanten Entwicklung der neuen Medien auch auf die nachfolgenden Eltern- und Pädagogengenerationen zu. Vor allem im Elementarbereich besteht ein breiter Konsens, dass ein möglichst „naturnahes Aufwachsen“ die ideale Grundlage für eine gesunde Entwicklung der Kinder bietet. Wie stark dieses

Spannungsfeld ist, verdeutlicht eine Aussage von Sascha Lobo (bekannter Blogger), der die neue Generation als Generation Upload beschreibt, deren Merkmal es ist, die meiste Wachzeit online zu sein.

Dazu kommt die enorme Beschleunigung der Medienentwicklung, die auch schon innerhalb von einer Generation zu Brüchen führt. Bei vielen Pädagoginnen und Pädagogen besteht eine starke Sehnsucht nach Entschleunigung – Jugendlichen hingegen kann es gar nicht schnell genug gehen, was die technische Entwicklung angeht. Erwachsene fühlen sich jedoch getrieben vom technischen Vorschnitt und mitunter atemlos. Dieser Wunsch nach Entschleunigung wird in die pädagogische Arbeit transformiert und führt zu pädagogischen Konzepten, die Medien eher ausklammern als einschließen. Hinzu kommt die Angst, dass die Kinder und Jugendlichen sich durch die Medien immer stärker von der Natur entfernen. Der verzweifelte Versuch, mithilfe von Geocaching die Medienpädagogik mit den Naturfreunden zu versöhnen, ist nicht geeignet, dieses Spannungsfeld aufzulösen. Wer Gummistiefel beim Surfen und Skypen trägt, ist noch lang kein Naturbursche.

Des Weiteren verhindert die Angst vor der „Mediensucht“ – die unabhängig von den Inhalten ausschließlich an der Zeit der Nutzung festgemacht wird – einen lustvollen Gebrauch von Medien. Auch wird Mediennutzung immer stärker unter dem Aspekt des Jugendschutzes diskutiert. Probleme – und nicht die Chancen – werden vorangestellt. Die meiste Wachzeit verbringen Kinder und Jugendliche nach wie vor in der Schule. Auch die Schule ist immer noch eher medienfreier Raum. Im Lernprozess spielen die Medien im Sinne eines selbstgesteuerten Lernprozesses, wie ihn Franz Josef Röhl in seinem Buch *Pädagogik der Navigation* (2003) beschreibt, meist keine Rolle. Hier werden immense Potenziale einer partizipativen Mediennutzung verschenkt. Lediglich mit der Verwendung technischer Mittel versucht das Schulsystem die grundsätzliche Ablehnung eines Medieneinsatzes zu bemänteln. Ob jedoch der zunehmende Einsatz von Smartboards in den Schulen eine Veränderung bringen wird, ist noch offen. Häufig wird allerdings die Eigendynamik unterschätzt, die die Einführung einer neuen Technik mit sich bringt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass auf Dauer die Nutzung von Smartboards von einem W-LAN Zugang für die Schüler abgekoppelt bleiben wird.

Die Leitlinie vieler Pädagoginnen und Pädagogen bezüglich des Medieneinsatzes ist nach wie vor: Mediennutzung im Altersverlauf so weit wie möglich hinaus schieben! Wenn dies aufgrund des vorgeschrittenen Alters der Kinder nicht mehr möglich ist: Mediennutzung so oft es geht vermeiden oder zumindest stark reduzieren! Die Hirnforschung liefert für

solch eine Pädagogik genügend Schützenhilfe. Sie schreibt der Mediennutzung eine „krank machende, die Hirnstruktur verändernde“ Wirkung zu. Hier hat die Medizin längst der Pädagogik das Feld streitig gemacht.

Nicht die Pädagoginnen und Pädagogen werden bezüglich der Wirkung der Medien auf die Entwicklung unserer Kinder und Jugendlichen befragt, sondern die Medizin bestimmt den Wirkungsgrad der Medien auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen.

ePartizipation braucht aber Nutzerinnen und Nutzer, die sich virtuos im Netz bewegen. Wer ein Virtuose werden will, braucht genügend Zeit zum Üben. Denn erst wer z.B. Tools wie Facebook, Skype, easerPad, Evernote usw. beherrscht, kann sich wirkungsvoll in ePartizipationsprozesse einbringen. Dies setzt aber eine höhere Akzeptanz von Online-Zeit voraus, als es bisher der Fall ist. Einem zehnjährigen Geigenspieler werden diese Übungsstunden selbstverständlich zugebilligt – einem zehnjährigen Computerspieler nicht. Hier besteht noch ein großer Nachholbedarf. Darüber hinaus ist auch eine höhere Akzeptanz von Multitasking notwendig (was im Übrigen auch Pädagoginnen und Pädagogen betreiben – aber mit anderen Mitteln: Fernsehen, kochen und gleichzeitig mit den betagten Großeltern telefonieren). Denn nur im Multitaskingmodus lassen sich virtuelle und reale Welt miteinander verknüpfen. Wer einen Vortrag oder eine Ausstellung, die er gerade besucht, auf Facebook kommentieren möchte, muss zuhören und posten gleichzeitig. Also weniger online-freie „Räume“ – sondern W-LAN immer und überall frei zugänglich. Spätestens dann, wenn ein Kind auf die Frage, wie ihm sein erster Tag im Kindergarten gefallen hat, antwortet „Doof, da gibt es ja nicht einmal W-LAN!“ hat ePartizipation eine Chance.

Literatur

Röll, Franz Josef (2003): Pädagogik der Navigation. Selbstgesteuertes Lernen durch Neue Medien. München: kopaed.

Thimm, Katja (2011): Kinder in Bedrängnis. In: Der Spiegel, 42/2011. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-81015417.html> [Stand: 25.09.2012].

1. Theoretische Grundlagen

Ulrike Wagner/Niels Brüggem

Von Alibi-Veranstaltungen und „Everyday Makers“

Ansätze von Partizipation im Netz

Der Begriff Partizipation steht (immer noch) hoch im Kurs, wenn es um neue mediale Entwicklungen geht. Es drängt sich auf, nach den Ursachen zu fragen, dass Beteiligung derart Hochkonjunktur hat. Werfen wir einen Blick auf einige Phänomene, wird klar, dass Medien, insbesondere Social Web-Anwendungen, von Menschen in Gebrauch genommen werden, um sich einzubringen, sich einzumischen, mit der Zielrichtung der Veränderung eines bestimmten Zustands in der Gesellschaft. Gleichzeitig gehören Bürgerbeteiligung oder Konsumentenbeteiligung inzwischen auch „zum guten Ton“ – sei es in der Kommunikation von kommunalen Verwaltungen, Ministerien oder auch so manchen Unternehmen. Die veröffentlichte Diskussion um die Etablierung des Web 2.0 in verschiedenen Lebensbereichen ist - zugespitzt formuliert – aus der Perspektive von euphorischen Nutzenden gekennzeichnet von den Vorstellungen einer enthierarchisierten Gesellschaft, in der eine sog. neue „Netzkultur“ allen den gleichberechtigten Zugang zur Information und zur eigenen Produktion und Veröffentlichung von Informationen und Meinungen gewährt und damit eine gesellschaftliche Veränderung im Sinne einer Aufhebung ungleicher Machtverhältnisse befördert. Die Skeptiker/-innen führen hingegen zumeist zwei Argumente ins Feld: In einer ersten Ausrichtung lautet die Argumentation, dass die Nerds im Netz eine abgehobene Diskussion führen würden, die an den Bedürfnissen von „normalen“ Bürger/-innen völlig vorbei gehe. Eine zweite Argumentationsrichtung stempelt die neuen Beteiligungsmöglichkeiten – Stichwort „Gefällt mir“-Button auf Facebook – von vorneherein als Alibiveranstaltungen oder Pseudobeteiligungsmöglichkeiten ab und verweigert damit gleichzeitig eine differenziertere Auseinandersetzung über mediale Entwicklungen und deren Auswirkungen auf gesellschaftliches Zusammenleben.

Zu diskutieren ist nun, ob diese Beteiligungsmöglichkeiten mit und über Netzangebote „ernstgemeinte“ Partizipation bieten, also den Subjekten Entscheidungsgewalt geben, mit der sie aus ihrer Perspektive etwas bewirken können. Dazu werden im vorliegenden Beitrag

1. ein normativer Rahmen von Partizipation skizziert, der die Idee von Selbstbestimmung der Subjekte und den Zusammenhang zur pädagogischen Arbeit beinhaltet,